

Im Stechschritt zum Angesicht Gottes

Faschismustheorie im muslimischen Südasiens der Zwischenkriegszeit

Markus Daechsel

Der Faschismus – sowohl in seiner italienischen als auch deutschen Ausprägung – fand einen starken Widerhall in der politischen Kultur der indischen Mittelklasse. Standard-Geschichtswerke zur späten Kolonialzeit in Südasiens tragen dieser ideologischen Komponente oft nicht genug Rechnung. Im Zusammenhang der Nationwerdung von Muslimen, Hindus und anderen Religionsgruppen stehen andere Fragen im Mittelpunkt, zum Beispiel wo die Grenzlinien der neuen politischen Gemeinschaft zu ziehen sind, oder wie ‚religiös‘ das neue nationale Gemeinschaftsethos sein soll oder darf. Zudem scheint so etwas wie Faschismus gar nicht so recht in das an und für sich positiv belegte Klima der Befreiung vom imperialen Joch zu passen.

Erst die verstärkt wahrgenommene Bedrohung durch den Hindu-Nationalismus des Sangh Parivar hat die ideengeschichtliche Verflechtung mit dem europäischen Extremismus wieder in den Vordergrund gerückt. Aber das Interesse am Faschismus lässt sich keinesfalls auf Leute wie den Hindu Mahasabha-Ideologen V.D. Savarkar oder die Gründerväter des RSS beschränken. Wer weiter im politischen Milieu der Vorkriegsepoche herumstöbert, wird bald feststellen, dass es eine ähnliche Inanspruchnahme des Ideengutes von Hitler und Mussolini auch bei ‚linken‘ Congress-Anhängern und unter muslimischen Separatisten gab. Distanzierte Bewunderung für die frühen wirtschaftlichen, außenpolitischen und militärischen „Erfolge“ Italiens oder Deutschlands – wenn man die Demonstration nationaler Stärke und Macht so bezeichnen kann – war wohl die harmloseste und am weitesten verbreitete Form dieser Schwärmerei. Aber viele gingen etliche Schritte weiter – zum Beispiel in der Annahme, dass nur Krieg und Diktatur zur nationalen Befreiung führen, oder dass Gewalt an sich ein positives Politikziel darstellt.

Der muslimische Denker und Agitator Inayatullah Khan ‚al-Mashriqi‘ (1888-1963) – „der Weise des Ostens“, wie er sich nach Beginn seiner politischen Karriere selbst nannte – ging in seiner Bezugnahme auf die Hitler-Ideologie weiter als die meisten anderen indischen Muslime. Geboren im Punjab in einer Zeit des sozialen Wandels war Inayatullah Khan zunächst ein Musterbeispiel für die Funktionsweise kolonialer Elitenbildung gewesen. Er hatte um die Jahrhundertwende in Cambridge studiert und dann bis zu seiner Pensionierung auf höherer Ebene im kolonialen Erziehungswesen gewirkt, bevor er dann Mitte der zwanziger Jahre und aus nicht ganz klaren Gründen eine Hinwendung zum politischen Radikalismus erlebte. In den dreißiger Jahren gründete er eine paramilitärische Schlägertruppe – die „Kbaksar-Bewegung“ – die für ein Jahrzehnt den britischen Kolonialherren und ihren politischen Gegnern einiges Kopfzerbrechen bereitete, letztendlich und gegen Mashriqis Willen aber im muslimischen Nationalismus der *Muslim League* aufging.

Mashriqi bewunderte nicht nur den Nationalsozialismus, sondern nahm

für sich in Anspruch, dessen wahre Erfinder zu sein. Nach eigenen Bekundungen habe er Hitler in den zwanziger Jahren in Deutschland besucht, und es sei die Inspiration durch sein teils in Urdu und teils auf Arabisch verfasstes Hauptwerk *al-Taḥkīra* gewesen, die den Führer auf seine späteren ideologischen Bahnen gelenkt habe. Später drückte er diesen Vorgang etwas anders aus: Hitler habe den Nationalsozialismus durchaus unabhängig von Mashriqi erfunden, aber anders als letzterer verließ er sich dabei auf einen langen Prozess von *trial and error*. Mashriqi dagegen fand die faschistische Zauberformel zur nationalen Wiedergeburt schneller auf induktivem Wege – indem er die verborgene innere Bedeutung des Wort Gottes entdeckte und in seinen Schriften offen legte.

Der wahre Kern des Islam

Kurz gesagt, der Faschismus ist nichts anderes als der wahre Kern des Islam. In diesem Sinne interpretierte Mashriqi dann die zentralen Ritualpraktiken des Islam als faschistische Erbauungsübungen um. Das Gemeinschaftsgebiet, das Mashriqi spätere Gefolgsleute auch auffallend exakt koordiniert und

Literaturhinweise

Johannes Marinus Simon Baljon, *Modern Muslim Koran Interpretation*, Brill (Leiden: 1962)

Markus Daechsel, *Scientificism and its Discontents: the Indo-Muslim 'Fascism' of Inayatullah Khan al-Mashriqi*, *Modern Intellectual History*, 3 (3) 2006, pp. 443–472.

Markus Daechsel, *The Politics of Self-Expression: the Urdu middleclass milieu of mid-20th century India and Pakistan*, Routledge (London, New York: 2006)

Muhammad Aslam Malik, *Allama Inayatullah Khan Mashriqi – a political biography*, Oxford University Press (Karachi: 2000)

Wilfred Cantwell Smith, *Modern Islam in India*, Gollancz (London: 1944)

zackig vor den Augen anderer Gläubiger zu verrichten hatten, war militärischer Drill. Das Fasten im Ramadan war eine Vorbereitung auf den Belagerungskrieg, das Almosen diente zur Aufrüstung und die Pilgerfahrt nach Mekka zur militärischen Koordination des muslimischen Welt-Eroberungsprojektes. Der Islam, wie er von der Mehrheit der Muslime gelebt und praktiziert wurde, war in Mashriqis Augen hingegen eine gefährliche Häresie, die mit ihrem Bezug auf das Spirituelle und Jenseitige den Überlebenskampf der muslimischen Nation lähmte. In polemischer Überspitzung behauptete Mashriqi sogar, dass die siegreichen Deutschen und Italiener bessere Muslime seien als die Muslime selbst. Wahrer Islam manifestiere sich im Erfolg „auf dem goldenen Bilanzblatt der Geschichte“ und nicht in den haarspalterischen Theologien der religiösen Gelehrten oder in der braven Respektabilität der Frommen. Die wahre Bedeutung des Islam, wie Mashriqi es unzählige Male in seinen Schriften betonte, war das Streben nach der Eroberung

der ganzen Welt und die Aneignung eines soldatischen Lebenswandels.

Mashriqi verwendete eine widerspruchsgeladene Kombination von apokalyptischen Schreckensszenarien und mystischen Utopien, um seine oft skeptischen Religionsbrüder zu seinen Islamo-Faschismus zu bekehren. Falls die islamische Weltgemeinschaft Mashriqis Botschaft ignoriere, so wettete er oft in seinen Schriften, so werde sie gemäß dem sozialdarwinistischen Weltgesetz Gottes vernichtet werden. Wenn hingegen nicht nur die Muslime selbst, sondern die Menschheit im Ganzen zu Mashriqis neuem Islam konvertiere, dann würde damit ein unaufhaltsamer historischer und biologischer Aufstieg in Gang gesetzt, der in der kollektiven Selbstvereinigung Gottes mit seiner Schöpfung ende.

Die menschliche Kollektivseele, nach einem langen Prozess der Veredelung durch den sozialdarwinistischen Daseinskampf, werde am Ende der Geschichte das Angesicht Gottes hinter einem kosmischen Vorhang zu Gesicht bekommen; Gott werde dann – im unnachahmlichen Vorstellungsbild eines pensionierten Schulmeisters – der Weltseele anerkennend die Hand schütteln und mit den Worten „gut gemacht“ dann die letztendliche Verschmelzung der Seelen einleiten. Was hier auffällt, und was für Mashriqis Gesamtwerk charakteristisch ist, ist eine merkwürdig instrumentalisierende Lesart des Faschismus: letztendlich geht es Mashriqi darum, den alten Glauben in die Richtigkeit der Religion und in die fortschrittliche Wirkungskraft der Wissenschaft wiederherzustellen, der den Menschen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts in Indien wie anderswo abhanden gekommen war. Die faschistische Methode ist nach dieser Lesart kein Selbstzweck, sondern ein notwendiges Übel, das sich nach seiner erfolgreichen Anwendung selbst überflüssig machen wird. Der Stechschritt, den die Khaksars jede Woche zu üben hatten, sollte sie zum ewigen

Frieden und zum Angesicht Gottes führen.

Islamofaschismus

Eine historische Bewertung von Mashriqis Islamofaschismus muss zunächst der Tatsache Rechnung tragen, dass in seiner Behauptung, er selbst habe den Faschismus erfunden, durchaus ein wahrer Kern steckt. Er hatte in der Tat einen guten Teil seines Gedankengutes bereits vor der weltweiten Prominenz der Nazis entwickelt, und sah sich dann später berechtigt, seinen Militarismus und seine Gewaltverherrlichung besonders zu betonen. Das ideologische Saatbeet von Mashriqis Sozialdarwinismus war durchaus typisch für das intellektuelle Klima des frühen Jahrhunderts, wie er es in Cambridge erlebt haben muss – eine Mischung aus Haeckel'schem Vulgärdarwinismus, Nietzsche'scher Rebellion und Bergsons mystischer Spekulation. Mashriqi war also nicht einfach nur einer von Hitlers Nachahmungstätern, was auch erklärt, warum er auf charakteristische Bestandteile der NS-Ideologie, zum Beispiel den Rassedanken oder den Antisemitismus nicht eingeht.

Darüber hinaus besitzt Mashriqis Werk einen unfreiwillig komischen oder quixotischen Unterton. Man ist manchmal versucht, seine Gewalt- und Kriegsverherrlichung als Rhetorik abzutun und gegen seine nicht immer ernstzunehmende schulmeisterliche Geltungssucht und Pedanterie aufzurechnen. Dies mag Mashriqi als Persönlichkeit gut treffen, verbietet sich letztendlich allerdings angesichts der Tatsache, dass islamofaschistische Aktionsmuster in den Gewaltorgien der vierziger Jahre erkennbar sind, und auch sonst einen unseligen Beitrag zum Scheitern eines pluralistischen und integrativen Nationalismusmodells in Südasiens geleistet haben.

Zum Autor

Markus Daechsel ist Lecturer an der *School of History and Classics*, University of Edinburgh, www.shc.ed.ac.uk/Profiles/Markus_Daechsel.htm